

ThQ

ISSN 0342-1430

B 21 372 F

GEGRÜNDET 1819
198. JAHRGANG
SONDERHEFT 2018

Theologische Quartalschrift TÜBINGEN

Sonderheft 200-JÄHRIGES JUBILÄUM DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN
FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Editorial

JOHANNA RAHNER, *Grußwort zur Eröffnung des Jubiläums*

PETER STROHSCHNEIDER, *Krisen von Vorbehaltlichkeit*

BISCHOF GEBHARD FÜRST, *200 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät
der Universität Tübingen*

HUBERT WOLF, *Der „Vorhof zum Himmel“?*

ANDREAS HOLZEM/VOLKER LEPPIN, *Von der Scholastik zum Exzellenzcluster*

DANIELA BLUM/JÖRG WIDMAIER, *Ich sehe was, was Du nicht siehst?*

FRANZ-JOSEF BORMANN, *Aktuelle Herausforderungen der Reproduktionsmedizin*

URBAN WIESING, *Nicht ohne die Anderen? Ganz ohne die Anderen!*

MONIQUE SCHEER/GUNDA WERNER, *Material Religion*

MARION MÜLLER/MICHAEL SCHÜSSLER, *Un/doing gender – Un/doing religion*

BERENIKE JOCHIM-BUHL/ROBERT KIRSTEIN, *Lots Frau (Gen 19,1–29):*

Grenzüberschreitung als Ereignis

DANIELA BLUM/TERESA SCHWEIGHOFER, *Nicht ohne ... – die Studierenden*



SCHWABENVERLAG

ThQ

Theologische Quartalschrift

TÜBINGEN

GEGRÜNDET 1819

DIE HERAUSGEBER: B. S. Anuth · F.-J. Bormann · R. Boschki · W. Eisele · O. Fuchs · N. Greinacher · W. Groß · B. J. Hilberath · P. Hünermann · G. W. Hunold · D. Mieth · H. Niehr · J. Rahner · M. Schüßler · R. Scoralick · M. Seckler · H. R. Seeliger · M. Theobald · G. Werner, Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie an der Universität Tübingen

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: K. Appel, Wien · U. Berges, Bonn · F. X. Bischof, München · R. Bucher, Graz · E.-M. Faber, Chur · A. Gerhards, Bonn · S. Gielen, Salzburg · M. Heimbach-Steins, Münster · M. Jäggle, Wien · A. F. Koch, Heidelberg · F. Körner, Rom · A. Merkt, Regensburg · O. Sensen, New Orleans · J.-H. Tüek, Wien · M. Wijlens, Erfurt

SCHRIFTLEITUNG: *Prof. Dr. Wilfried Eisele und Prof. Dr. Franz-Josef Bormann*
Katholisch-Theologisches Seminar, Liebermeisterstraße 12, 72076 Tübingen

MODERATOR DIESES HEFTES: Prof. Dr. Franz-Josef Bormann

SPENDENKONTO: Johann Sebastian von Drey-Stiftung zur Förderung der Theologischen Quartalschrift – Konto: Bistum Rottenburg-Stuttgart, IBAN: DE30 6039 1310 0000 0830 03, BIC: GENODES1VBH

Lots Frau (Gen 19,1–29): Grenzüberschreitung als Ereignis

Der Versuch eines gemeinsamen narratologischen Zugangs von Literatur- und Bibelwissenschaft

1. Einleitung

Sodom und Gomorra: Als sprichwörtlicher Ort des Frevels und der Verdorbenheit in unsere Sprache eingegangen, bildet die Stadt Sodom den räumlichen Schauplatz des Geschehens in Gen 19,1–29. Eingebettet in die große Rahmenerzählung um den Patriarchen Abraham, liefert die Geschichte von Lot und seiner Errettung vor der Zerstörung Sodoms einen spektakulären Erzählstoff, der immer wieder neu rezipiert, entfaltet und umgestaltet worden und so Teil des kulturellen Gedächtnisses geworden ist. Insbesondere die skandalösen Tabubrüche wie die intendierte Vergewaltigung der Gäste Lots durch die Einwohner Sodoms, der die Geschichte beschließende Inzest Lots mit seinen Töchtern und das Gottesgericht mit Schwefel und Feuer erfuhren dabei vielfältige Rezeptionen.

Die Erzählung beginnt abends am Stadttor. Zwei Boten gelangen nach Sodom und treffen auf Lot, der sie in sein Haus einlädt. Dort angekommen scharen sich die Männer Sodoms um Lots Haus. Sie fordern die Herausgabe der Fremden, um ihnen Gewalt anzutun. Lot bietet stattdessen seine beiden Töchter an. Es kommt zu einem gewalttätigen Handgemenge auf der Türschwelle zwischen Lot, den Männern Sodoms und den Boten.

Und sie drangen auf den Mann, auf Lot, heftig ein und traten heran, um die Tür aufzubrechen. Und die Männer streckten ihre Hand aus und führten Lot zu sich hinein in das Haus und schlossen die Tür. Dann schlugen sie die Männer am Eingang des Hauses mit Blendung, vom Kleinen bis zum Großen, sodass sie sich vergeblich abmühten, den Eingang zu finden. (Gen 19,9c–11)

Die Boten appellieren an Lot, sich und seine Familie aus Sodom zu evakuieren, weil es Gottes Plan sei, die Stadt zu zerstören. Der Versuch Lots, seine Schwiegersöhne zum Fortgehen zu bewegen, scheitert, weil diese die Lage nicht ernst nehmen. Schließlich

führen die Boten nur Lot selbst, seine Frau und seine zwei Töchter aus der Stadt. Sie mahnen zur Eile und verbieten ihm, sich umzusehen:

Rette dich, für dein Leben, blick nicht hinter dich und bleibe im ganzen Umkreis nicht stehen! Rette dich in das Gebirge, damit du nicht weggerafft wirst!
(Gen 19,17b)

Aus Angst, auf dem Weg ins Gebirge sterben zu müssen, bittet Lot darum, sich in die nahe liegende Kleinstadt Zoar („die Kleine“) retten zu dürfen. Daraufhin geschieht Folgenreiches:

Als die Sonne hinausgegangen war über die Erde und Lot nach Zoar hineingegangen war, ließ JHWH auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen, von JHWH her, vom Himmel, und er stürzte diese Städte um und den ganzen Umkreis und alle Bewohner der Städte und das Gewächs der Erde. Und seine Frau blickte sich hinter ihm um und sie wurde eine Säule aus Salz. (Gen 19,23–26)

Nicht nur die Stadt *Sodom* hat als Chiffre Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. *Zur Salzsäule erstarren* wurde ebenso zum geflügelten Wort. Die namenlose Frau Lots, die sich umsieht, erstarrt und bei der rettenden Flucht auf der Strecke bleibt, erscheint beim Blick in die Kommentarliteratur jedoch seltsam ortlos und schemenhaft. Es dominiert eine stereotype Deutung ihres Verhaltens als neugierige, ungläubige ‚Eva‘, die – in Sünde verhaftet weder Mann noch Gottesgebot gehorchend – zur erzählerischen Negativfolie für den Gerechten Lot wird.¹ Ihre metamorphotische Erstarrung zur Salzsäule wird meistens als ätiologisches Teilelement der Erzählung nur am Rande abgehandelt.² Doch die Erfahrung zeigt: Gerade an den Rändern und Grenzen wird es oft theologisch interessant! So auch in diesem Fall. Deshalb soll im Folgenden in einem kultur- und erzähltheoretischen Ansatz, der Räume, Grenzen und Ereignishaftigkeit in den Vordergrund rückt, ein neues Licht auf die Figur von Lots Frau geworfen werden.

1 | Eine ähnliche Einschätzung treffen *Danna N. Fewell/David M. Gunn*, *Gender, Power, and Promise. The Subject of the Bible's First Story*, Nashville 1993, 65: „Biblical commentators (mostly men) have rarely asked the question. When they have ventured an answer, they have stereotyped her as a Pandora, a curious, disobedient female entrenched in the tradition of Eve.“

2 | Vgl. zum Beispiel *Ina Willi-Plein*, *Das Buch Genesis. Kapitel 12–50* (Neuer Stuttgarter Kommentar. Altes Testament 1/2), Stuttgart 2011, 97: „Die Überlieferung, dass ‚Lots Frau‘ die Warnung übertrat und welche Folgen dies hatte, soll wahrscheinlich eine unter diesem Namen bekannte auffällige Felsformation der wüsten Landschaft erklären.“

2. Gen 19,1–29: Lot und seine übergangene Frau

2.1 Jurij Lotman: Räume, Grenzen und Grenzüberschreitungen

„Die Existenz einer klassifikatorischen Grenze verleiht dem Erzähltext also allererst das Potenzial für eine narrative Dynamik, die durch das Überschreiten der Grenze entfaltet wird.“³ Diese Beobachtung über das Verhältnis von Narrativität und Liminalität schließt an Arbeiten des Literaturwissenschaftlers und Semiotikers Jurij Lotman an, der sich in grundlegender Weise mit der Analyse von Räumen, Grenzen und Grenzüberschreitungen befasst hat. Lotmans Raumsemiotik gehört – zusammen mit Bachtins Chronotopik, Cassirers mythisch-ästhetisch-theoretischem Raummodell sowie den Raumsoziologien von Foucault, Lefebvre und Soja – in den übergreifenden Kontext des sogenannten *spatial turn*, der seit Ende der 1980er Jahre die Sensibilität für Raumphänomene erhöht und so neue Perspektiven auch für die Narratologie eröffnet hat.⁴ In Lotmans *Struktur literarischer Texte* tritt an die Stelle des *einen* Raumes eine Vielzahl sich überlagernder mannigfaltiger Räume:

„Der Fall, in dem der Raum des Textes von einer Grenze in zwei Teile geteilt wird und jede Figur zu einem dieser Texte gehört, ist der grundlegende und wichtigste. Es sind jedoch auch kompliziertere Fälle möglich: Verschiedene Helden können nicht nur zu verschiedenen Räumen gehören, sondern auch mit verschiedenen, bisweilen unvereinbaren Typen der Raumaufteilung gekoppelt sein. Dann erweist sich ein und dieselbe Welt des Textes als für den jeweiligen Helden in verschiedener Weise aufgeteilt. Es entsteht sozusagen eine Polyphonie der Räume.“⁵

Die „Polyphonie der Räume“ erweist sich in dieser Modellierung als eine wesentliche Eigenschaft narrativer Raumdarstellung schlechthin. Als Trennmarker teilt die Grenze den Raum in Teilräume auf, die ein je eigenes Setting, eine besondere Qualität und

3 | Matias Martínez/Michael Scheffel, Einführung in die Erzähltheorie, München 192016, 159.

4 | Für den *spatial turn* s. zum Beispiel Michael C. Frank, (2009), „Die Literaturwissenschaften und der *spatial turn*. Ansätze bei Jurij Lotman und Michail Bachtin“, in: W. Hallet/B. Neumann (Hg.), Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn, Bielefeld 2009, 53–80.

5 | Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 328f. Zum Raum in der Literatur s. weiter Irene de Jong, Narratology & Classics. A Practical Guide, Oxford 2014, 105–131; Katrin Dennerlein, Narratologie des Raumes, Berlin 2009; Barbara Piatti, Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien, Göttingen 2009; Albrecht Koschorke, Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt a. M. 2012, hier bes. 114: „In diesem Sinne haben moderne Raumkonzepte den Charakter von Schwellenkunden angenommen. Sie entwerfen das Bild eines Pluriversums finiter Raumwelten, deren Parameter nicht miteinander abgleichbar sind und zwischen denen, falls sie sich überhaupt je berühren, krisenhaft inkalkulable Übergangszonen entstehen.“ Zu Lotman s. auch Susi K. Frank/Cornelia Ruhe/Alexander Schmitz, Explosion und Peripherie. Jurij Lotmans Semiotik der kulturellen Dynamik revisited, Bielefeld 2012.

semantische Gestimmtheit besitzen.⁶ Diese Grenze ist zunächst unüberschreitbar, da sämtliche Figuren und Objekte eines Textes einem bestimmten Teilraum zugeordnet sind. Das Überschreiten der Grenze bedeutet deshalb einen ereignishaften Normverstoß: „Ein Ereignis ist die Versetzung einer Figur über die Grenze eines semantischen Feldes.“⁷ Kennzeichnend sind dabei eine Grundspannung von Zentrum und Peripherie sowie die korrelative Verknüpfung von topologischen Oppositionen wie *oben* und *unten* mit nicht-topologischen Semantisierungen wie *gut* und *böse* oder *menschlich* und *göttlich*.⁸ Häufig erfolgt die Konkretisierung einer solchen „topologischen Ordnung“ über topographische Oppositionen wie *Berg* und *Tal*, *Stadt* und *Land* oder *Haus* und *Stadt*.⁹ Ein wichtiges Ergebnis von Lotmans Theorie und der im *spatial turn* gewonnenen Raumaspekte liegt in der Erkenntnis, dass Räume eine integrale und nicht eine bloß ornamentale Funktion in literarischen Texten erfüllen:

„Entscheidend für Fragen der Interpretation sind die Einsichten, dass die Raumdarstellung in der Literatur nicht bloß ornamentalen Charakter hat, dass Räume nicht nur als Schauplätze fungieren, sondern eine Erzählfunktion erfüllen, und dass räumliche Oppositionen zum Modell für semantische Oppositionen werden. Von Bedeutung sind Relationen innerhalb eines Schauplatzes [...], Relationen zwischen mehreren Schauplätzen sowie das Verhältnis zwischen fiktivem Schauplatz und realem räumlichen Kontext. Dabei sind v. a. die Grenze, die den Raum in zwei disjunktive Teilräume gliedert, sowie Grenzüberschreitungen als wichtige topologische Merkmale zu berücksichtigen.“¹⁰

Lotman macht schließlich auch auf die kulturelle Signifikanz literarischer Raumrepräsentationen aufmerksam, die insbesondere dann von Interesse ist, wenn Texte verschiedener Literaturen zum Gegenstand komparatistischer und diachron ausgerichteter Untersuchungen werden:

„Historische und national-sprachliche Raummodelle werden zum Organisationsprinzip für den Aufbau eines Weltbildes – eines ganzheitlichen ideologischen Modells, das dem jeweiligen Kulturtyp eigentümlich ist. Vor dem Hintergrund solcher Strukturen gewinnen dann auch die speziellen von diesem oder

6 | Vgl. Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 327f. Birgit Haupt bietet ein triadisches Raummodell, das zwischen „Aktionsraum“, „Anschauungsraum“ und „gestimmten Raum“ unterscheidet, je nach dem ob ein handelndes, sehendes oder empfindendes Subjekt im Vordergrund des jeweiligen Erzähltextes bzw. einer einzelnen Textpartie steht: Birgit Haupt, „Zur Analyse des Raums“, in: Peter Wenzel (Hg.), *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Trier 2004, 69–87; vgl. dazu Robert Kirstein, „Der sehende Drache. Raumnarratologische Überlegungen zu Ovids *Metamorphosen*“, in: Christoph Kugelmeier (Hg.), *Translatio humanitatis*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Riemer, St. Ingbert 2015, 209–238.

7 | Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 332.

8 | Vgl. Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 316–321.

9 | Vgl. Matías Martínez/Michael Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, München 2016, 159.

10 | Vgl. Ansgar Nünning, „Raum/Raumdarstellung, literarische(r)“, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart 2013, 636.

jenem Text oder einer Gruppe von Texten geschaffenen räumlichen Modelle ihre Bedeutsamkeit.“¹¹

Auf die zu untersuchende Textstelle Gen 19,1–29 angewendet, zeigt sich, dass der erzählte Schauplatz Sodom durch eine komplexe Verschachtelung verschiedener Teilräume charakterisiert ist, die zueinander jeweils in der Kontrastrelation eines *Innen* und *Außen* stehen. Die Stadt Sodom ist von der umgebenden Landschaft umschlossen. Das Haus Lots wiederum ist umgeben von der Stadt. Die narrative Ausgestaltung der Teilräume – vor allem die Figuren und ihr Handeln – entscheidet über die jeweilige kontextuelle Semantik: Während der Raum *innerhalb der Stadt* und auch die zu Sodom gehörigen Personen verdorben, bedrohlich und gewalttätig erscheinen, ist das *Innen des Hauses* ein gastfreundlicher, familiärer, rettender Zufluchtsort. Die Entsprechung zum bedrohlichen *Innen* Sodoms bildet der Raum *außerhalb des Hauses*, während die Gegend *außerhalb der Stadt* wiederum rettend und hoffnungsvoll erscheint. Weiter fällt auf, dass die entscheidenden Handlungen und Ereignisse an Grenzen oder liminalen Übergangszonen stattfinden. *Innen* und *Außen* stoßen dabei zusammen und erzeugen Widerstand, Reibung und dadurch narrative Dynamik. „Boundaries are powerful because they protect the group, but dangerous because they can be violated, threatening the existence of the group.“¹² Besonders deutlich zeigt sich dies bei einer Analyse des Stadttors, das als Grenzort zugleich die Erzählung eröffnet: Fremde gelangen von außen in die Stadt. Die Bedrohlichkeit Sodoms schwingt mit, wenn Lot die Boten in Gen 19,3 dazu drängt, nicht draußen auf der Straße zu übernachten, sondern als Gäste in das *Innere seines Hauses* zu treten. Die zweite Grenzraumerfahrung vollzieht sich auf der Haustürschwelle (Gen 19,4–9). Die Figuren der Teilräume Haus (Lot), Stadt (Männer Sodoms) und Umgebung (Boten) treffen in einem gewalttätigen Zwischenfall aufeinander. Die Grenze verortet die Figuren und entscheidet über die semantische Färbung der Räume: das *Innere des Hauses* erweist sich primär durch die Handlungen der Figuren als positiv konnotiert: die Gastfreundlichkeit Lots, die rettende Einmischung der Boten in die eskalierende Lage an der Tür.

11 | Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 313.

12 | Lyn M. Bechtel, Boundary Issues in Genesis 19,1–38, in: Harold C. Washington/Susan Lochrie Graham/Pamela Thimmes (Hg.), Escaping Eden. New Feminist Perspectives on the Bible, Sheffield 1998, 22–40, 24. Bechtel trifft in ihrem Beitrag auf der Basis kulturgeschichtlichen Wissens über Gruppendynamik und Sozialgefüge Aussagen über die Frage nach Gruppenzugehörigkeit und Außenseitertum in Sodom. Grenzen (dazu gehören auch Ein- und Ausgänge) spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Grenzen zwischen Innen und Außen in Bezug auf die Gruppe (sozial) wie auch in Bezug auf den Ort (räumlich) erlauben es, das Verhalten einzelner Figuren zu bewerten und ihren Standpunkt genauer zu bestimmen. Es werden auf diese Weise ‚Insider‘, ‚Outsider‘ und Grenzfiguren herausgearbeitet. Lot hat in diesem Modell den Status einer Randfigur, was daran deutlich wird, dass sein Handeln vornehmlich an Grenzen geschieht, so am Stadttor und seinem Hauseingang. Leider werden die Erwartungen in Bezug auf die Rettungsaktion und das Handeln von Lots Frau enttäuscht: Zwar ist der Beitrag mit „Boundary Issues in Genesis 19,1–38“ überschrieben, die Ausführungen beziehen sich dann aber lediglich auf Gen 19,1–11.

Die Figuren werden von den Leser*innen somit nicht nur über ihre direkte Charakterisierung und die Handlung, sondern vor allem auch durch ihre Raumzugehörigkeit identifiziert. Dies wird besonders sinnfällig in der Bezeichnung der Hauptakteure: Sowohl die Boten als auch die Bewohner Sodoms werden im Hebräischen mit demselben Wort bezeichnet, *die Männer* (הַאֲנָשִׁים). Als *Männer Sodoms* sind sie mit der Stadt auf engste räumlich verknüpft. Die Boten, die von außerhalb in die Stadt gelangen, werden Teil des Interaktionsraums im Haus Lots, sobald sie sein Haus betreten (Gen 19,3). Im Aufeinandertreffen der Männer werden sie nur durch ihre Verortung *im Haus* und als *Männer am Eingang* unterschieden. Durch die semantische Einfärbung des *Drinne* und *Draußen* werden sie zu *guten* oder *bösen* Männern. Nur die Haustür dient als Trennwand. Durch ihre Schließung (und die Blendung der Männer Sodoms) wird der Aktionsraum der *Männer draußen* beschränkt.

Zusätzlich zu den liminalen Bildern des Stadttors und der Haustür enthält der hebräische Text klare sprachliche Signale, die die Grenzen im Text etablieren. Bei genauerer Analyse des Textes fällt eine Häufung zweier Verben auf: צָא = *hinausgehen*, (Hiph.¹³ *hinausführen*) und בָּא = *hineingehen*, (Hiph. *hineinführen*). Durch ihre Bedeutung bereits eine Grenzüberschreitung signalisierend, ist ihr wiederholtes Vorkommen im Text an den bereits genannten Übergangsräumen – dem Stadttor, der Haustürschwelle und der Stadtgrenze – nicht mehr überraschend. In ihrer sinntragenden Rekurrenz können beide Verben als spatiale Leitwörter der Textstelle und sozusagen als Leitplanken liminaler Orte identifiziert werden.¹⁴

Wie kann in diese Raumstruktur nun die Randfigur Lots Frau eingeordnet werden? „Steht die Raumgestaltung den Gewohnheiten einer Figur völlig entgegen, so kann darüber signalisiert werden, dass sie an dem betreffenden Ort fremd ist.“¹⁵ Bei näherer Betrachtung des Hauses fällt an dieser Stelle ein besonderes Fehlen, ein ‚Leerraum‘ auf. Es ist das Haus Lots. Doch wo ist seine Frau? Im Vergleich zu einer ähnlichen Gastszene in einem früheren Kapitel wird deutlich, wie ‚raumlos‘ Lots Frau wirkt. Denn in Gen 18,6 heißt es beim Eintreffen der Boten am Wohnort Abrahams: „Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sagte: Nimm rasch drei Maß feines Mehl, knete und backe Kuchen!“ Die vergleichbare Szene im Haus Lots schweigt von Lots Frau. Lot

13 | Im Hebräischen ist die Wortwiederholung variationsreicher durch die kausative Stammesmodifikation Hiph'il, die ausdrückt, dass ein Subjekt ein Objekt zu einer Handlung veranlasst. Für das Verb צָא (hinausgehen) müsste man das Hiph. entsprechend mit ‚machen, dass jemand hinausgeht‘ übersetzen, was meist mit *hinausführen* wiedergegeben wird.

14 | Die beiden Leitwörter wiederholen sich im Text 8 Mal (בָּא), bzw. 9 Mal (צָא). So zum Beispiel: „und die zwei Boten gingen hinein nach Sodom“ (19,1); „und sie gingen hinein in sein Haus“ (19,3); „wo sind die Männer, die hineingegangen sind zu dir? Führe sie hinaus!“ Lot ging zu ihnen hinaus an den Eingang. „Ich habe zwei Töchter, ich will sie hinausführen zu euch.“ Und die Männer führten Lot hinein zu sich in das Haus.“ (19,5–10); „und die Männer führten ihn hinaus und brachten ihn nach draußen vor die Stadt. Als sie diese hinausgeführt hatten ...“ (19,16–17).

15 | Silke Lahn/Jan Christoph Meister, Einführung in die Erzähltextanalyse, Stuttgart/Weimar 2013, 251.

selbst ist für das Zubereiten des Essens zuständig.¹⁶ Wird durch dieses ungewöhnliche Verschieben der Aufgabe des Essen-Zubereitens auf Lot angedeutet, dass Lots Frau fremd im eigenen Haus ist? Wird hier schon ein Hinweis auf ihren Verbotsübertritt und ihr ‚Auf-der-Strecke-Bleiben‘ gegeben? „Ein Ereignis im Text ist die Versetzung einer Figur über die Grenze eines semantischen Feldes.“¹⁷ Die Grenze selbst kann topographischer, aber auch pragmatischer oder normativer Art sein.¹⁸ „Ein Ereignis ist somit immer die Verletzung irgendeines Verbotes, ein Faktum, das stattgefunden hat, obwohl es nicht hätte stattfinden sollen.“¹⁹ Wo in der vorliegenden Textstelle geschieht eine derart einschneidende Grenzüberschreitung, wagt sich eine Figur über den ihr zugewiesenen Raum hinaus, indem sie etwas Verbotenes tut?

Lots Frau übertritt im Sinne Lotmans die Grenze gleich in mehreren Hinsichten. Sie überschreitet diese räumlich, indem sie ihren Kopf wendet, sich umdreht und so die Blickrichtung ändert. Zugleich trägt die Grenzüberschreitung auch normativen Charakter, da sie ein Verbot nicht nur missachtet, sondern bewusst übertritt. Während Lot bereits am Fluchtziel, der Kleinstadt Zoar, ankommt, ist Lots Frau offenbar noch im Zwischenland zwischen Sodom und dem Rettungsort. Ihr Handeln geschieht im liminalen Raum, es ist die letzte auffällige Grenze nach Stadttor, Haustürschwelle und Stadtgrenze²⁰: die Grenze zur rettenden Stadt Zoar, die durch das Leitwort **בוא** markiert ist.

Eile, rette dich dorthin, denn ich kann nicht eine Sache tun, bist du dort *hineingegangen* bist. [...] Die Sonne war hinausgegangen über die Erde und Lot war *hineingegangen* nach Zoar. (Gen 19,23)

Von Bedeutung ist auch Lotmans Unterscheidung zwischen beweglichen Figuren, die die klassifikatorische Grenze überschreiten können, und unbeweglichen, die in ihrem zugewiesenen Raum vorhersehbar sprechen und handeln.²¹ Lots Frau wäre in diesem Sinne eine spannende Zwischenfigur: auf der einen Seite eine bewegliche Figur, die eine Grenze überschreitet, auf der anderen Seite narrativ sofort wieder zur unbeweglichen Figur gemacht, eingefroren, starr. Sie kann ihre Bewegung nicht zu Ende bringen und die Raumgrenze nicht vollständig durchbrechen. Dieses abrupte ‚Anhalten‘ spiegelt sich im Erzählrhythmus wider: nach einem ausführlichen Spannungsaufbau mit vielen Textelementen, die die drückende und drängende Eile und Anspannung in der Erzählung verstärken (Aufgang der Sonne, Einschübe verzögernder wörtlicher Rede,

16 | So heißt es in Gen 19,3b von Lot: „Er bereitete ihnen ein Mahl, ließ ungesäuerte Brote backen und sie aßen.“

17 | Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 332.

18 | S. unten Anm. 24.

19 | Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 336.

20 | Das Hinausführen und Hinausgehen aus dem Ort, aus Sodom, und damit das Überschreiten der Stadtgrenze steht im Mittelpunkt der Verse 12 bis 17. Das Leitwort **צא** begegnet fünf Mal (in Gen 19,12.14.16.17).

21 | Vgl. Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1972, 338.

Häufung von Imperativen), wird die eigentliche Katastrophe nur kurz abgehandelt. Die durch Tageszeiten²² und direkte Rede²³ gegliederte Zeitstruktur kommt mit der knappen Notiz der Erstarrung von Lots Frau abrupt zum Stillstand.

2.2 Wolf Schmid: Ereignis und Ereignishaftigkeit

In *Elemente der Narratologie* schließt Wolf Schmid an Lotmans Raumsemiotik an und formuliert Kriterien, anhand derer *Ereignis* und *Ereignishaftigkeit* in Erzähltexten näher analysiert werden können:

„[...] ist ein Ereignis ein besonderer, nicht alltäglicher Vorfall. Der Begriff des Ereignisses soll hier in einem emphatischen Sinne verwendet werden, im Sinn der ‚ereigneten unerhörten Begebenheit‘, mit der Goethe den Inhalt der Novelle definiert [*Brief an Eckermann* 25.01.1827], im Sinne der Lotmanschen ‚Versetzung einer Person über die Grenze eines semantischen Feldes‘, der ‚bedeutsamen Abweichung von der Norm‘ oder des ebenfalls Lotmanschen ‚Überschreitens einer Verbotsgrenze‘. Diese Grenze kann eine topographische sein, aber auch eine pragmatische, ethische, psychologische oder kognitive. Das Ereignis besteht demnach in der Abweichung von dem in einer gegebenen narrativen Welt Gesetzmäßigen, Normativen, dessen Vollzug die Ordnung dieser Welt aufrecht erhält.“²⁴

Nach Schmid sind es im Einzelnen fünf Merkmale, die einen *Vorfall* zu einem *Ereignis* machen. Alle Merkmale befinden sich in einer hierarchischen Ordnung von wichtig zu weniger wichtig. Zugleich sind sie gradationsfähig, so dass sich unterschiedliche Maße von Ereignishaftigkeit bestimmen lassen:

- a) *Relevanz* – „Die Ereignishaftigkeit steigt in dem Maße, wie die Zustandsveränderung in der jeweiligen narrativen Welt als wesentlich empfunden wird.“
- b) *Imprädictabilität* – „Die Ereignishaftigkeit steigt mit dem Maße der Abweichung von der narrativen ‚Doxa‘, dem in der jeweiligen narrativen Welt allgemein Erwarteten.“

22 | Im dynamischen Übergang vom dunklen Abend (V. 1) über das dämmernde Morgenlicht (V. 15) bis zum gleißenden Sonnenaufgang (V. 23) ist eine Klimax im Geschehen und in der Zeitstruktur spürbar. Vgl. dazu auch Claus Westermann, Genesis. 2. Teilband (Biblischer Kommentar Altes Testament I/2), Neukirchen-Vluyn 1981, 365; 373.

23 | Spannung, auch im Hinblick auf die drängende Zeit, wird durch die großen Anteile der wörtlichen Rede erzeugt, die als retardierendes Element Verzögerung im Geschehen bewirken und die von V. 12 an (bis V. 22) zunehmend häufiger und länger werden. Loader analysiert im Besonderen die Verse 12–22 und vergleicht das Hinauszögern der Handlung durch den hohen Sprechanteil mit der Szenerie eines Albtraums, in dem das zwingend Notwendige gegen die Erwartung einfach nicht eintreten will: vgl. James A. Loader, *A Tale of Two Cities. Sodom and Gomorrah in the Old Testament, early Jewish and early Christian Traditions*, Kampen 1990, 36.

24 | Zitat nach der zweiten Auflage: Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, Berlin/Boston 2008, 11.

- c) *Konsekutivität* – „Die Ereignishaftigkeit einer Zustandsveränderung steigt in dem Maße, wie die Veränderung im Rahmen der erzählten Welt Folgen für das Denken und Handeln des betroffenen Subjekts hat.“
- d) *Irreversibilität* – „Die Ereignishaftigkeit nimmt zu mit der Irreversibilität des aus der Veränderung resultierenden neuen Zustands, d. h. mit der Unwahrscheinlichkeit, dass der erreichte Zustand rückgängig gemacht wird.“
- e) *Non-Iterativität* – „Veränderungen, die sich wiederholen, konstituieren, selbst wenn sie relevant und imprädiktabel sind, bestenfalls nur geringe Ereignishaftigkeit.“²⁵

Dieses Beschreibungsmodell von Ereignishaftigkeit in Erzähltexten ist, wie Schmid selbst hervorhebt, in seinem Anspruch nicht universalistisch, sondern zunächst an den Werken Anton Čechovs entwickelt worden. Die intensive Diskussion und Rezeption des Modells hat jedoch seine Tragfähigkeit über die Grenzen des ursprünglichen Ansatzes unter Beweis gestellt.²⁶ Wie jedes andere narratologische Modell möchte es nicht den Text als Ganzen deuten, aber einen Beitrag zum exakteren Verständnis einzelner Texteigenschaften leisten.

Die genannten Merkmale treffen für die Erzählung von der Erstarrung zur Salzsäule sämtlich zu: Die Metamorphose von Lots Frau ist ein *relevanter* Einschnitt in der Erzählung, einmalig und nicht rückgängig zu machen. Ihr einziges Tun in der Erzählung besiegelt zugleich ihr Schicksal. Die *Irreversibilität* der Erstarrung ist insofern eindeutig, da die namenlose, sprachlose Figur in diesem Vorgang vollends alles Menschliche verliert, somit handlungsunfähig gemacht wird. Lots Frau wird als Säule aus Salz wie ein Raumelement in die vernichtete salzig-schweflige Landschaft eingepasst. Die Veränderung hat drastische Folgen, nicht nur für sie selbst, die so aus der folgenden Geschichte ausscheidet, sondern auch für ihre Familie, ja sogar für die kommenden Geschlechter.²⁷ „Eine in der narrativen Welt gesetzmäßige, vorhersagbare Veränderung ist wenig ereignishaft, mag sie für den einzelnen Protagonisten auch wesentlich sein.“²⁸ Anders als in Ovids *Metamorphosen* ist die Erstarrung zur Salzsäule innerhalb der narrativen Welt von Gen 19,1–29 nicht zu erwarten. Zwar impliziert ein Verbot immer auch eine Übertretung, die sich aufbauende Spannung im Text lässt die Leser*innen drohendes Unheil ahnen; auch eine Konsequenz nach Verbotsübertritt ist erwartbar. Aber selbst wenn das Sich-Umsehen von Lots Frau nicht zu überraschen vermag, so bleibt doch die Metamorphose zur Salzsäule innerhalb der gegebenen Textwelt ein nicht vor-

25 | Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, Berlin/Boston 2014, 14–19.

26 | Vgl. Ansgar Nünning, „Ereignis“, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart 2013, 177f.

27 | Der Inzest Lots mit seinen Töchtern wird in der Logik des Texts nur dadurch möglich, dass die Mutter und Ehefrau narrativ auf der Strecke bleibt. Die Söhne, die aus dem Inzest hervorgehen, werden zu den Stammvätern der Moabiter und Ammoniter.

28 | Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, Berlin/Boston 2014, 17.

herschlagbarer Erwartungsbruch.²⁹ Die Tatsache, dass die Verwandlung von Lots Frau die einzige *Metamorphose* einer Figur im Alten Testament darstellt, spricht ebenfalls dafür, sie als ereignishaftes Geschehen zu fassen.

3. Fazit

Jeder Erzähltext hat seine eigene Struktur und seine immanente Erzähllogik. Ein Text funktioniert vor allem dadurch, *wie* er erzählt, wie er Figuren, Handlungen und Räume zum Leben erweckt. Die prinzipielle Erzählwürdigkeit oder *tellability* einer Geschichte hängt nicht zuletzt auch von ihrer Ereignishaftigkeit und Ereignisdichte ab.³⁰ Umso erstaunlicher ist der Befund, dass die Erstarrung zur Salzsäule in der Kommentarliteratur und überhaupt in der Genesis-Exegese nicht als das eigentliche „Worumwillen“³¹ der Geschichte wahrgenommen worden ist. Der Verdacht liegt nahe, dass in der Regel vom Ende der Geschichte her gedacht und so eine androzentrische Lesart auf die handelnden Männer Abraham und Lot in den Vordergrund gerückt wird. Schiebt man jedoch eine raumnarratologische, hier an Jurij Lotman und Wolf Schmid angelehnte Analyse-Folie über den Text, eröffnet sich eine neue Perspektive, die Erstarrung zur Salzsäule von Lots Frau als zentrales Ereignis und narrativen Höhepunkt der Erzählung im Sinne einer *raison d'être* zu lesen.

Die vorgestellten Überlegungen sind Ergebnis einer interdisziplinären Kooperation zwischen Literaturwissenschaft (*Klassischer Philologie*) und Bibelwissenschaft (*Katholischer Theologie*). Am Beispiel der Erzählung von Lots Frau sollte punktuell die Valenz moderner (raum)narratologischer Modelle für die Interpretation alttestamentlicher Texte überprüft werden. Als gemeinsame Forschungsmethode verspricht die strukturalistisch ausgerichtete Narratologie dabei einen doppelten Perspektivengewinn: Zum einen erlaubt sie, über Sprach- und Literaturgrenzen hinweg Differenzen und Ähnlichkeiten des Erzählens sichtbar werden zu lassen im Sinne einer diachronen Narra-

29 | Die sprachlich-strukturelle Gestaltung des Textes begründet in mehrerer Hinsicht die Ereignishaftigkeit der Erstarrung von Lots Frau. Weitere Analysemöglichkeiten ergeben sich aus Sofskys soziologischem Modell der „Gewaltzeit“. Nach Sofskys Ansatz wäre Lots Frau mitten in einer Gewaltzeit erstarrt. Sie ist abgebildetes Entsetzen über die Plötzlichkeit des Anschlags. Über die narrative Plötzlichkeit der Darstellung vollzieht der Leser/die Leserin dieses jähe Entsetzen mit, das in seinem Schockmoment den abrupten Abschluss einer Spannungsklimax bildet. Vgl. Wolfgang Sofsky, *Gewaltzeit*, in: Trutz von Trotha (Hg.), *Soziologie der Gewalt*, Opladen 1997, 102–121. Hans-Peter Nill macht in seiner Dissertationsschrift (*Gewalt/ Unmaking in Lucans Bellum Civile*, Diss. Tübingen 2016, 33–36, passim) den soziologisch-ästhetischen Ansatz der Gewaltzeit für eine literaturwissenschaftlich-narratologische Textanalyse eines lateinischen Epos nutzbar. S. auch Hans-Peter Nill, *Gewalt und Unmaking in Lucans Bellum Civile*. Textanalysen aus narratologischer, wirkungsästhetischer und gewaltsoziologischer Perspektive, Leiden 2018 (im Druck).

30 | Vgl. Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, Berlin/Boston 2014, 19f.

31 | So versucht Schmid den Bezugspunkt des Terminus *tellability* sprachlich zu fassen, s. Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, Berlin/Boston 2014, 20.

tologie.³² Und zum anderen konfrontiert sie alte Texte mit neuen Fragen und erzeugt so Reibungsflächen, die sowohl der besseren Erfassung des interpretierten Objekts als auch der genaueren Selbstverortung des fragenden und interpretierenden Subjekts dienen.

32 | Zu Aspekten einer diachronen Narratologie s. *Monika Fludernik*, „The Diachonization of Narratology“, in: *Narrative* 11, 2003, 331–348; *Irene J. F. de Jong*, „Diachronic Narratology. (The Example of Ancient Greek Narrative)“, in: Peter Hühn et al. (Hg.), *the living handbook of narratology*. Hamburg: Hamburg University. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/diachronic-narratology-example-ancient-greek-narrative> [view date: 22 Mar 2018].